

## **Predigt Lk 18,1-8, 13.11.2022, Vorletzter Sonntag des Kirchenjahres**

Predigttext: Er (Jesus) sagte ihnen aber ein Gleichnis darüber, dass sie allezeit beten und nicht nachlassen sollten, 2 und sprach: Es war ein Richter in einer Stadt, der fürchtete sich nicht vor Gott und scheute sich vor keinem Menschen. 3 Es war aber eine Witwe in derselben Stadt, die kam zu ihm und sprach: Schaffe mir Recht gegen meinen Widersacher! 4 Und er wollte lange nicht. Danach aber dachte er bei sich selbst: Wenn ich mich schon vor Gott nicht fürchte noch vor keinem Menschen scheue, 5 will ich doch dieser Witwe, weil sie mir so viel Mühe macht, Recht schaffen, damit sie nicht zuletzt komme und mir ins Gesicht schlage.

6 Da sprach der Herr: Hört, was der ungerechte Richter sagt!

7 Sollte Gott nicht auch Recht schaffen seinen Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's bei ihnen lange hinziehen? 8 Ich sage euch: Er wird ihnen Recht schaffen in Kürze. Doch wenn der Menschensohn kommen wird, meinst du, er werde Glauben finden auf Erden?

Liebe Gemeinde,

seit Anfang März läuten um 16.00 Uhr die Glocken in St. Lukas, in St. Franziskus und in Christkönig – als Einladung, ein eigenes Gebet für Frieden in der Ukraine zu sprechen.

Das dauert nun schon bald ein  $\frac{3}{4}$  Jahr; und auch wenn ukrainische Truppen einige besetzte Gebiete inzwischen wieder befreien konnten: Ein Ende des Krieges ist nicht in Sicht. Bringt's das, noch weiter zu beten? Bringt's das, noch weiter die Glocken läuten zu lassen?

Und was haben die unzähligen Gebete der Ukrainerinnen und Ukrainer – aber sicher auch vieler Russinnen und Russen - um Frieden bewirkt?

Sollten sie nicht mit dem Beten aufhören und lieber selber Frieden schaffen?

Die Ukrainer mit allen zur Verfügung stehenden Kräften und aller Unterstützung aus dem Ausland gegen die Truppen eines Unrechtsregimes – und die Russen durch eine Revolution gegen den derzeitigen Zaren Putin?

Macht es Sinn, wenn Christinnen und Christen in Afrika darum beten, dass der Hunger nicht zu groß wird; dass es doch genug Getreide zu kaufen gibt, und dass sie die Zahnputzbecher, mit denen sie auf den Markt gehen, gefüllt nach Hause bringen?

Oder bringt es was, auch dann noch um Heilung zu bitten, wenn ein lieber Mensch unheilbar krank ist und es abzusehen ist, dass er an der Krankheit sterben wird?

Was hilft es einer Schülerin, einem Schüler, darum zu bitten, dass er/sie nicht mehr gemobbt wird von anderen in der Klasse; und nicht mehr unter Druck gesetzt wird von der Lehrerin, wenn jeder Weg in die Schule dann doch mit Bauchweh zurückgelegt werden muss und sich in der Schule nichts ändert?

Alle Situationen, die ich eben genannt habe, sind durchaus Gründe, mit dem Beten aufzuhören:

Denn: Es bringt ja augenscheinlich nichts, hilft nichts, ändert nichts!

Bleibt Gott gegenüber nur die Haltung der Resignation? Ist er so weit weg, dass ihn das alles nicht kümmert?? Oder gibt es ihn gar nicht???

Die Frage ist erlaubt, ob Jesus auch solche Empfindungen kannte. – Dass Gott ja doch nicht hört – dass nicht mal sein Gebet, das Gebet des Gottes-Sohnes – Gott zum Einlenken bringt?

(Zumindest für das Gebet Jesu im Garten Gethsemane direkt vor seiner Verhaftung liegt es nahe, dass es Jesus nicht anders erging als uns oft!)

In jedem Fall aber hatte Jesus für das Gleichnis von der Witwe und dem ungerechten Richter wohl Menschen vor Augen, die nah dran waren, mit dem Beten aufzuhören, vielleicht selber schon aufgegeben hatten zu beten.

Was auch immer es war, worum sie gebetet hatten: Es war nicht geschehen; und besonders schmerzlich war das, wenn die eigene Bitte doch so berechtigt, so dringend, so menschlich verständlich gewesen war.

Vielleicht sind auch hier in der Kirche Menschen, die aufgehört haben zu beten, weil sie erfahren haben, dass ihre Bitte nicht erhört wurde.

Und dann kommt so ein Gleichnis aus dem Munde Jesu an dem Sonntag, wo es vom Kirchenjahr her um unsere letzte Verantwortung vor Gott geht!

Wir haben es zu Beginn im Wochenspruch gehört: „Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi.“ So hat es auch Paulus im Brief an die Römer geschrieben, wo er sagt, dass jeder von uns für sich selbst Gott Rechenschaft geben wird.

Also: Wenn wir vor Gott unser Recht gegenüber anderen einfordern, muss uns klar sein: Andere werden vor Gott ihr Recht uns gegenüber einfordern.

Und: Kein Unrecht, kein kleines und kein großes bleibt am Ende Gott verborgen.

Wenn denn Gott Gott ist, dann wird er Gerechtigkeit herstellen: Nicht aus Zwang von außen, sondern aus seinem eigenen innersten Wesen.

Im Gleichnis von der bittenden Witwe sieht das auf den ersten Blick allerdings anders aus:

Die Witwe bedrängt den Richter immer wieder; lässt nicht locker; kommt mindestens einmal in der Woche zu ihm ins Haus und geht ihm gehörig auf die Nerven.

Und dieser Richter ist ein abschreckendes Beispiel für seine Zunft: Weder Gott zu fürchten, noch die Menschen zu achten – schlimmer kann man über einen Richter kaum noch sprechen; vielleicht wäre Korruption noch eine Steigerung (wenn sie nicht schon in dem „scheute sich vor keinem Menschen“ enthalten ist).

Und mit so einem Richter vergleicht Jesus Gott?

Wie um alles in der Welt kommt er dazu?

Die erste Antwort, die sich zunächst anbietet, ist:

Jesus setzt Gott gar nicht mit dem gottlosen Richter gleich. Vielmehr meint er: Wenn schon dieser gottlose und Menschen verachtende Richter am Ende der Witwe Recht verschafft – um wie viel mehr wird Gott, der gut ist und gerecht, seinen Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, zu ihrem Recht helfen – und zwar in Kürze!

Nur: Welche Kürze ist da gemeint? Wenn vor Gott 1000 Jahre wie ein Tag und ein Tag wie 1000 Jahre sind, dann mag das „in Kürze“ aus Gottes Perspektive passen – aber wir Menschen empfinden anders.

Und mit der Vertröstung auf den Himmel sind wir skeptisch und vorsichtig geworden: Viel zu lange haben die Herrschenden dieser Welt ihr eigenes Unrecht mit der Vertröstung auf eine göttliche Belohnung für die Gehorsamen und Unterwürfigen bei ihren Untergebenen verbrämt.

Die andere Antwort, wie Jesus dazu kommt, Gott mit so einem Richter zu vergleichen, liegt tiefer: So, wie die Witwe den Richter im Gleichnis erlebt, so erleben Menschen Gott selbst ja immer wieder:

Dass Gott sie eben nicht hört bzw. erhört, ja, dass das, was ihnen passiert, zutiefst schlimm und ungerecht ist; und dass es so aussieht, als ob Gott das überhaupt nicht an sich ranließe, geschweige denn, dass er etwas dazu tut, was die eigene Situation wieder gut oder zumindest erträglicher machen würde: Gott hört mich nicht; Gott ist ungerecht zu mir! – Das erleben Menschen immer wieder so!

Solche Empfindungen und Gedanken kannte auch Martin Luther. Er sprach dann vom verborgenen oder vom dunklen Gott, den wir nicht verstehen, und von dem wir zu dem Gott fliehen sollen, der uns in Jesus Christus sein wahres, sein letztgültiges Gesicht gezeigt hat.

Mit dem Gleichnis von der bittenden Witwe stellt Jesus sich nun auf die Seite aller, denen es bei Gott geht wie der Witwe bei dem ungerechten Richter. Die kämpft lange vergeblich um ihr Recht; bestimmt haben ihr viele schon geraten, doch lieber aufzugeben, um sich nicht seelisch aufzureiben. Aber sie gibt nicht auf, sie bedrängt den Richter weiter – und sie bekommt letztlich ihr Recht!

„Mach weiter mit Deinem Gebet!“ „Lass nicht nach, Gott anzugehen!“ Wenn Du sicher bist, dass Du im Recht bist (für dich selber oder für andere), dann bitte unverschämt wie die Witwe gegenüber dem Richter! – Dazu ermutigt Jesus uns. Und er fügt etwas hinzu: Wenn der Menschensohn kommen wird, wird er dann Glauben finden auf Erden?

Mit anderen Worten: Wird Jesus, wenn er als Richter über alle Welt wiederkommt, wird er dann Menschen finden, die so drauf sind, wie die Witwe und die sich durch nichts und niemand davon abhalten lassen, Gott um das Recht anzugehen!??

Wird er Menschen finden, die das „Dein Reich komme“ beten, weil sie es als einzige Perspektive gegen alles ungerechte Herrschen auf dieser Erde sehlichst erwarten?

Und die das „Dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden“ als dringendste Bitte verstehen, dass endlich nicht mehr der Wille der Menschenverächter geschieht, sondern der Wille des Gottes, der uns Menschen aus Liebe und zur Liebe zueinander geschaffen hat?

Die Welt sehen, wie sie ist – und dennoch nicht resignieren oder aufgeben; sondern gegen allen Augenschein daran festhalten, dass Gott sie besser machen will und wird und ihn darum angehen – Tag und Nacht – das nennt Jesus Glaube.

Kirche - und Menschen in der Kirche - tun viel Gutes – Gott sei Dank; aber strahlen wir solchen Glauben aus?

Beten wir auch darum, dass der Menschensohn Jesus - und dann auch andere Menschen - diesen Glauben bei uns finden können!

Amen